



INHALTSVERZEICHNIS

Demografisches Porträt der Regionen

- Hätten Sie gewusst, dass...? 2
- Interkantonale Wanderungen 3
- Aktuelle Religionslandschaft 7
- Immer mehr und immer älter 9

Zusätzliche Informationen 12

Nr. 1 Juni 2015

NEWSLETTER

Informationen aus der Demografie

Vorwort

Urban, rural, mobil, multikonfessionell, kulturell durchmischt – die Schweiz hat verschiedene Gesichter. Dies zeigt der aktuelle Newsletter Demos im **demografischen Porträt der Regionen**. Die verschiedenen Artikel dieser Ausgabe beleuchten einige statistische Besonderheiten der Kantone und Gemeinden und präsentieren ein heterogeneres und weniger bekanntes Bild der Schweiz.

Der erste Artikel stellt die Schweiz gemäss dem Konzept «Hätten Sie gewusst, dass...?» aus der Perspektive der Bevölkerungszahl, der Heirats-, Geburten- und Scheidungshäufigkeit sowie der Alterung dar. Wo sind die Heiratschancen am grössten? Welcher Kanton zählt am meisten nicht eheliche Geburten? Welches ist der demografisch jüngste Kanton?

Die Binnenwanderungen, insbesondere die interkantonalen Wanderungen, werden im zweiten Artikel thematisiert. Sie sind der wichtigste Faktor der demografischen Entwicklung in der Schweiz und unterscheiden sich von Kanton zu Kanton. Welche Kantone gewinnen durch sie neue Einwohner? Welche Kantone verlieren Einwohner? Welches Binnenwanderungsmuster ist zu beobachten?

Der dritte Artikel gewährt einen Einblick in die Religionslandschaft der Schweiz auf Basis der von 2011 bis 2013 kumulierten Daten der Strukturerhebung. Einerseits bilden die römisch-katholische Kirche und die evangelisch-reformierte Kirche die zwei grossen Konfessionsgruppen der Schweiz. Aufgrund der demografischen Alterung setzen sie sich hauptsächlich aus einer weiblichen und älteren Bevölkerung zusammen. Andererseits nimmt der Anteil der konfessionslosen Bevölkerung zu. Wie sieht dies auf regionaler Ebene aus?

Der letzte Artikel «Immer mehr und immer älter» thematisiert die demografische Alterung in der Schweiz und schaut bei den Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnerinnen und Einwohnern genauer hin. Der Fokus richtet sich auf den Altersaufbau, die Jugend- und Alterstquotienten und den Greying-Index. Damit kann gezeigt werden, welche Regionen schneller oder langsamer altern.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre.

■ Fabienne Rausa, Bundesamt für Statistik

Hätten Sie gewusst, dass...?

Die Schweiz zeigt je nach Region ein unterschiedliches demografisches Gesicht. Die oftmals strukturellen und/oder kulturellen regionalen Unterschiede sind in der Bevölkerungszahl, in der Geburtenhäufigkeit, in der Heirats- und Scheidungsziffer sowie in der Alterung der Bevölkerung ersichtlich.

Auf regionaler Ebene werden die Unterschiede deutlicher und es entsteht ein heterogeneres und weniger bekanntes Bild der Schweiz. Nachfolgend ein regionales Bevölkerungsporträt in wenigen Punkten.

In wenigen Zeilen

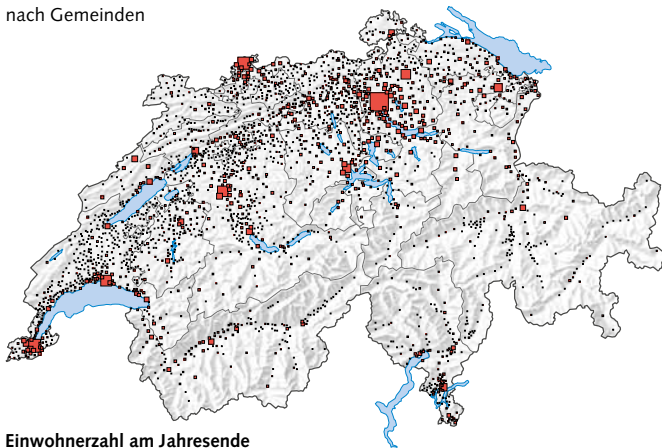
Seit mehreren Jahren ist Corippo (TI) mit 12 Einwohnerinnen und Einwohnern¹ die kleinste Gemeinde der Schweiz (siehe Karte K 1). Corippo hat aber noch weitere Besonderheiten. Der Frauenanteil dieser Gemeinde ist der niedrigste der Schweiz (33,3%). Auf eine Frau kommen demnach zwei Männer. Drei Viertel der Bevölkerung – alle Frauen und knapp zwei Drittel der Männer – sind 65-jährig oder älter und der Greying-Index liegt bei 50².

In Bezug auf die Bevölkerungszahl ist Zürich Ende 2013 mit 384'800 Einwohnerinnen und Einwohnern die grösste Gemeinde der Schweiz. Castaneda (GR) ist mit seinen 240 Einwohnerinnen und Einwohnern die «weiblichste» Gemeinde mit einem Frauenanteil von 58%. Riesenstalden (SZ) weist unter den 96 Einwohnerinnen und Einwohnern den höchsten Anteil Personen unter 20 Jahren (35%) auf. Setzt man die Anzahl der jungen Menschen ins Verhältnis zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (Jugendquotient), erhöht sich dieser Anteil auf 79 junge Menschen pro 100 Personen zwischen 20 und 64 Jahren. Der Jugendquotient der Schweiz beträgt im Vergleich dazu 33.

Ständige Wohnbevölkerung, 2013

K 1

nach Gemeinden



Einwohnerzahl am Jahresende

384 786
100 000
10 000
≤ 1 000

Symbole mit einem Wert unter 1000 wurden zur besseren Lesbarkeit visuell vergrössert dargestellt

CH: 8 139 631

Quelle: BFS – STATPOP

© BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2015

Sag ja!

Im Jahr 2013 hatten über 60% der Personen – Männer und Frauen unabhängig von ihrem Zivilstand – die Chance, eines Tages (erstmalig oder wieder) zu heiraten³. Bei den Männern ist dieser Anteil mit 61,4% im Kanton Glarus am tiefsten und im Kanton Nidwalden mit 77,8% am höchsten. Bei den Frauen ist die Aufteilung leicht anders: Der tiefste Anteil (64,7%) ist im Kanton Waadt zu beobachten und der höchste Anteil im Kanton Nidwalden (84,1%). Somit verzeichnet der Kanton Nidwalden im Jahr 2013 bei beiden Geschlechtern die höchste Heiratsziffer.

Ausgehend vom Durchschnittsalter bei der Heirat im Jahr 2013 heirateten die Männer im Kanton Jura am frühesten (34,0 Jahre) und im Kanton Basel-Stadt am spätesten (39,5 Jahre). Die Frauen vermählen sich am frühesten im Kanton Jura mit 30,7 Jahren und am spätesten im Kanton Genf mit 33,9 Jahren. Der Kanton Jura zeichnete sich im Jahr 2013 also durch seine junge, eine Ehe eingehende Bevölkerung aus. Auf nationaler Ebene belief sich dieser Durchschnitt im Jahr 2013 bei den Männern auf 36,8 Jahre und bei den Frauen auf 32,6 Jahre.

Wollen wir Eltern werden?

Im Jahr 2013 verzeichnete der Kanton Basel-Stadt die kleinste durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau in der Schweiz (1,33), während der Kanton Appenzell-Innerrhoden den höchsten Wert aufwies (1,92). Trotz ihrer hohen zusammengefassten Geburtenziffer sind die Appenzellerinnen nicht die Jüngsten bei der Geburt ihres ersten Kindes. Am jüngsten sind die Einwohnerinnen des Kantons Glarus mit einem Durchschnittsalter von 29,1 Jahren. Das höchste Durchschnittsalter verzeichnen die Frauen aus dem Kanton Zug (31,5 Jahre).

Wenn auch die meisten Neugeborenen Kinder verheirateter Eltern sind, kommt ein Fünftel von ihnen nicht ehelich zur Welt (2013: 21,1%). Im Kanton Uri ist der Anteil der nicht ehelichen Geburten am niedrigsten (12%). Damit liegt Uri an der Spitze der Zentral- und Ostschweizer Kantone, die alle Anteile unter dem Schweizer Durchschnitt aufweisen. Auf der gegenüberliegenden Seite der Skala steht der Kanton Neuenburg mit dem höchsten Anteil nicht ehelicher Geburten der Schweiz im Jahr 2013 (28,5%).

Wenn die Ehe bröckelt

In Bezug auf die Scheidungshäufigkeit zeigt sich, dass der Kanton Glarus im Jahr 2013 die kürzeste durchschnittliche Ehe-dauer zum Zeitpunkt der Scheidung (siehe Karte K 2) aufwies (11,6 Jahre). Die längste wurde im Kanton Obwalden registriert (17,7 Jahre), wo die meisten Scheidungen nach einer Ehe-dauer von 20 Jahren oder mehr erfolgen. In allen Zentral- und Ostschweizer Kantonen liegt die Ehe-dauer über dem Schweizer Durchschnitt (14,7 Jahre).

¹ Ständige Wohnbevölkerung am Hauptwohnsitz.

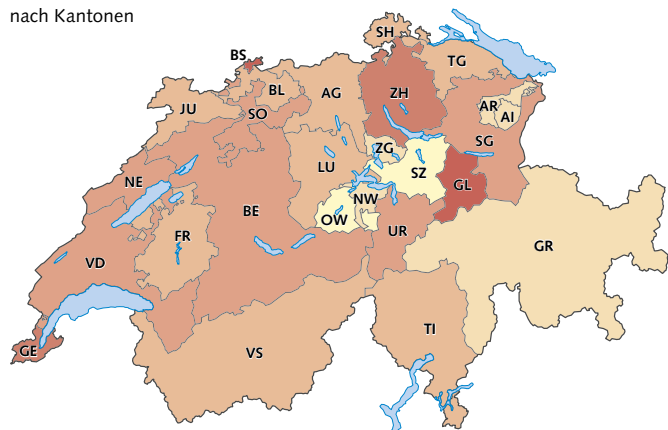
² Der Greying-Index beschreibt das Verhältnis der Anzahl der über 79-Jährigen zur Anzahl der 65- bis 79-Jährigen.

³ Zusammengefasste Heiratsziffer.

Durchschnittliche Ehedauer bei der Scheidung, 2013

K 2

nach Kantonen



Durchschnittliche Ehedauer bei der Scheidung, in Jahren

< 13,0	14,0 – 14,9	16,0 – 16,9
13,0 – 13,9	15,0 – 15,9	≥ 17,0

CH: 14,7

Quelle: BFS – BEVNAT

© BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2015

Der Kanton Neuenburg fällt durch die höchste zusammengefasste Scheidungsziffer der Schweiz auf (51,9%). Diese Ziffer drückt die Wahrscheinlichkeit aus, dass eine Ehe im Laufe der Zeit geschieden wird, wenn sich das ehedauerspezifische Scheidungsverhalten zukünftig nicht mehr ändern würde. Diese Wahrscheinlichkeit ist in den städtischen Kantonen⁴ wie Genf, Waadt, Tessin und Solothurn relativ hoch. Im Kanton Uri ist dieser Indikator am tiefsten. Dort scheint nur ein Viertel der Ehen die Gefahr zu laufen, geschieden zu werden (25,4%).

Und das Leben geht weiter

Die Alterung der Bevölkerung in der Schweiz setzt sich fort (siehe Artikel «Immer mehr und immer älter», S. 9). Es sitzen jedoch nicht alle Kantone im selben Boot. Der Kanton Freiburg war 2013 mit dem kleinsten Anteil an 65-jährigen und älteren Personen, dem tiefsten Altersquotienten und Durchschnittsalter der Schweiz sowie mit dem höchsten Index der Bevölkerungserneuerung⁵ zweifellos der jüngste Kanton der Schweiz. Er hebt sich dadurch von den anderen Kantonen des Espace Mittelland⁶ ab, dessen Anteil an Seniorinnen und Senioren über dem Schweizer Durchschnitt (Anteil 65-Jährige oder Ältere: 17,6%; Greying-Index: 38,6) liegt.

Am anderen Ende der Skala liegen die Kantone Tessin und Basel-Stadt, die sich die Auszeichnung des ältesten Kantons streitig machen. Das Tessin verzeichnet den grössten Anteil Personen im Rentenalter (65 Jahre oder älter) und das höchste Durchschnittsalter der Bevölkerung der Schweiz. Basel-Stadt seinerseits registriert den kleinsten Erneuerungsindex und den kleinsten Jugendquotienten sowie das grösste Verhältnis der 80-jährigen oder älteren Personen zu den 65- bis 79-jährigen Personen.

Zum Schluss

Dieser Artikel zeigt eine Momentaufnahme des Jahres 2013. Einige Aspekte, insbesondere in den kleinen Kantonen, sind Schwankungen unterworfen und müssen mit Vorsicht betrachtet werden. Dennoch können interessante Sachverhalte beobachtet werden. Der Erneuerungsindex des Kantons Basel-Stadt zeigt, dass sich die Zahl der jungen Menschen im Vergleich zu den Seniorinnen und Senioren laufend verkleinert und dass der Anteil der Personen im vierten Lebensalter hoch ist. Demzufolge wird der Kanton immer älter. Darüber hinaus heiraten seine Einwohnerinnen und Einwohner spät, was sich auch auf die Geburtenhäufigkeit auswirkt: Der Kanton Basel-Stadt registriert die tiefste durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau in der Schweiz. Das Beispiel des Kantons Glarus ist ebenfalls interessant, da er sich von den anderen Ostschweizer Kantonen durch eine relativ tiefe Heiratshäufigkeit sowie durch Scheidungen in den ersten Ehejahren, vor der Geburt gemeinsamer Kinder, unterscheidet. Der Kanton Neuenburg schliesslich hebt sich seit mehreren Jahren durch einen hohen Anteil nicht ehelicher Geburten und eine hohe Scheidungshäufigkeit ab.

■ Fabienne Rausa, Bundesamt für Statistik

Interkantonale Wanderungen

Auch wenn jährlich nur etwa 1,6% der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz ihren Wohnsitz in einen anderen Kanton verlegen, beeinflussen diese Migrationen die räumliche Verteilung der Bevölkerung und die demografische Entwicklung der einzelnen Kantone. Zwischen 2004 und 2013 haben neun Kantone durch die Binnenwanderung auf Kosten der übrigen 17 Kantone insgesamt 64'000 Einwohner hinzugewonnen. Die Analyse von Herkunfts- und Zielkantonen lässt spezifische Binnenwanderungsmuster erkennen, bei denen einzelne Kantone besonders eng miteinander verflochten sind.

In der Bevölkerungsstatistik werden Wanderungsbewegungen, die sich innerhalb eines nationalstaatlichen Territoriums (d. h. zwischen bestimmten wie auch immer festgelegten räumlichen Einheiten) ereignen, als Binnenwanderungen⁷ bezeichnet. Sie sind eine Form der räumlichen Mobilität und für die demografische Entwicklung von Bedeutung, da sie zu einer Umverteilung der Bevölkerung führen.

Die Binnenwanderung ist die quantitativ bedeutsamste Komponente der Bevölkerungsentwicklung der Schweiz. So überstieg auch 2013 die Zahl der Binnenwanderungen (480'100 Zu- und Wegzüge) deutlich diejenige der Einwanderungen (193'300), Auswanderungen (106'200), Geburten (82'700) und Todesfälle (65'000). Drei Viertel aller Binnenwanderungen finden innerhalb eines Kantons statt.

⁴ Gemäss Definition der VZ 2000.

⁵ Der Erneuerungsindex ist das Verhältnis zwischen der Anzahl jungen Menschen unter 20 Jahren und der Anzahl Personen ab 65 Jahren.

⁶ Zu dieser Grossregion gehören die Kantone Bern, Freiburg, Solothurn, Neuenburg und Jura.

⁷ Auch Staatsgrenzen überschreitende Migrationsbewegungen können unter Umständen als Binnenwanderungen bezeichnet werden. So spricht man z. B. bei den internationalen Wanderungen zwischen den Staaten der Europäischen Union von EU-Binnenmigration.

Binnenwanderung

Die Schweizerische Bevölkerungsstatistik bezeichnet die Verlegung des Wohnsitzes über Gemeindegrenzen innerhalb der Schweiz als Binnenwanderung. Bei Wohnortwechseln zwischen politischen Gemeinden verschiedener Kantone handelt es sich um interkantonale Wanderungen (Migrationen). Bei Wohnortwechseln zwischen zwei Gemeinden des gleichen Kantons wird von intrakantonalen (oder auch interkommunalen) Wanderungen gesprochen.

Eine Wanderung im statistischen Sinne liegt nur im Fall eines Wechsels des Hauptwohnsitzes vor. Umzüge innerhalb derselben politischen Gemeinde (Adresswechsel) werden statistisch nicht ausgewiesen. Die Bevölkerungsstatistik erfasst die Wanderungsfälle und nicht die wandernden Personen. Wenn eine Person in Laufe eines Kalenderjahres ihren Wohnsitz mehrmals wechselt, wird sie auch mehrmals gezählt. Die Zahl der Wanderungsfälle wird daher immer leicht höher sein als die Zahl der tatsächlich gewanderten Personen.

Der Binnenwanderungssaldo entspricht der Differenz zwischen Zu- und Abwanderungen einer Region (z. B. Gemeinde, Bezirk, Kanton) im Austausch mit anderen Regionen des Landes. Er kann positiv (mehr Zu- als Abwanderung, auch: Nettozuwanderung) oder negativ (mehr Ab- als Zuwanderung, auch: Nettoabwanderung) sein. Da jede Binnenzuwanderung auch eine Binnenabwanderung sein muss, ist der Saldo für die ganze Schweiz in der Summe folglich immer ausgeglichen, d. h. Null.

Die (rohe) Binnenwanderungsziffer (auch: Binnenwanderungsintensität oder -häufigkeit) berechnet sich aus der Anzahl Binnenwanderungen pro 1000 Personen der mittleren ständigen Wohnbevölkerung innerhalb einer bestimmten geografischen Region. Damit werden aussagekräftigere Vergleiche zwischen einwohnerzahlmässig unterschiedlich grossen Regionen ermöglicht.

In diesem Artikel werden einige Aspekte des Einflusses der Binnenwanderung der jüngsten Vergangenheit auf die Bevölkerungsentwicklung der Kantone präsentiert. Der Beobachtungszeitraum umfasst die letzten 10 Jahre, für welche statistische Daten zur Verfügung stehen, d. h. konkret die Jahre 2004 bis 2013. Der Fokus auf die kantonale Bevölkerungsentwicklung bedingt somit, dass nur ein Viertel aller jährlichen Binnenwanderungen berücksichtigt werden: Zu- und Wegzüge, bei denen eine Kantonsgrenze überschritten wird.

Binnenwanderungen sind Reaktionen auf objektiv vorherrschende, aber auch individuell wahrgenommene Lebensverhältnisse vor Ort. Auslöser sind regionale Disparitäten im Bereich der Beschäftigung und des Einkommens (inkl. Steuerbelastung), des Wohnens (z. B. Wohnfläche, Miete, Bodenpreise), der Ausstattung mit technischer und sozialer Infrastruktur (z. B. Verkehrsanbindung, Schulen, Sport- und Freizeitanlagen, Einkaufsstätten, kulturelle Einrichtungen) sowie in der nichtmateriellen Bewertung der Lebensqualität. Generell wird zwischen arbeits- und ausbildungsorientierter Binnenwanderung⁸ sowie wohnstandortsorientierter Binnenwanderung unterschieden. Letztere ist eher mit Wohnsitzverlegungen über kurze Distanzen (Nahwanderungen), erstere mit grösseren geografischen Distanzen (Fernwanderungen) verbunden. Die Schlussfolgerung, dass es sich bei der interkantonalen Migration immer um Fernwanderungen handelt, wäre aber sicher falsch. Interkantonale Wanderungen werden von der Grösse bzw. der Fläche eines Kantons und dessen Grenzziehungen (Exklaven und Enklaven) beeinflusst. So kommt es in flächenmässig kleinen Kantonen (wie etwa Basel-Stadt oder Appenzell Ausserrhodens) generell zu einer höheren Zahl von kantonsüberschreitenden Wanderungen, bei denen vielfach eine kürzere Distanz zurückgelegt wird als bei kantonsinternen Wanderungen in flächenmässig grossen Kantonen, wie z. B. Bern oder Graubünden.

Schliesslich ist daran zu erinnern, dass auch Binnenwanderungen stark altersselektiv sind und damit von der Altersstruktur der jeweiligen Kantonsbevölkerung abhängen. Nimmt die Zahl der Personen in der besonders mobilen Altersgruppe zwischen 20 und 40 Jahren ab, sinken in der Regel auch die Zu- und Wegzüge. Wanderungsmotive ändern sich zudem auch mit dem Erreichen neuer Altersstufen. Die Stellung einer Person im Lebenszyklus bzw. demografische Ereignisse im Lebensverlauf (z. B. Heirat, Geburt des ersten Kindes, Auszug des ersten oder des letzten Kindes aus der elterlichen Wohnung, Scheidung, Erreichen des Pensionsalters, Todesfall) können Wohnsitzwechsel auslösen.

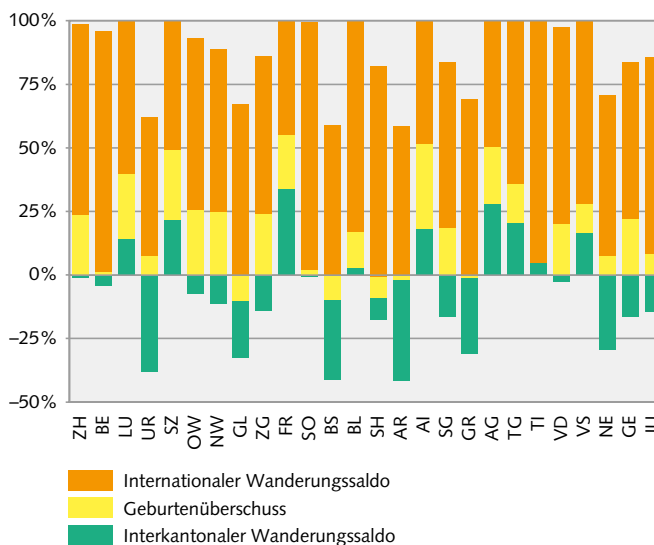
Unterschiedlicher Beitrag zum kantonalen Bevölkerungswachstum

Die jährliche Zahl der interkantonalen Wanderungen lag in den letzten 10 Jahren zwischen 113'700 (2005) und 138'900 (2011), wobei ab 2011 ein markanter Anstieg zu verzeichnen ist, der aber höchstwahrscheinlich statistisch bedingt ist⁹. Aus diesem Grund wird im Folgenden auch darauf verzichtet, Aussagen über die zeitliche Entwicklung der kantonsüberschreitenden Binnenmigration zu machen.

Von der interkantonalen Wanderung sind nicht alle Kantone gleichermassen betroffen. Sie leistet je nach Kanton einen unterschiedlich starken Beitrag zur Veränderung der Bevölkerungszahl und beeinflusst diese auch auf unterschiedliche Weise. Während einige Kantone auf Grund der interkantonalen Wanderungen zusätzliche Einwohner gewinnen, verlieren andere Kantone Einwohner wegen der Abwanderung in andere Regionen der Schweiz.

Bevölkerungsveränderung nach Entwicklungskomponenten, in %, 2004–2013 (kumuliert)

G 1



Quellen: BFS – ESPOP, STATPOP

© BFS, Neuchâtel 2015

⁸ Dabei ist zu beachten, dass solche Migrationen auf individueller Ebene zunehmend durch das Pendeln zwischen Wohn- und Arbeits- bzw. Ausbildungsort ersetzt worden sind.

⁹ Es kann davon ausgegangen werden, dass Binnenwanderungsfälle seit der Einführung der Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP) bzw. deren Abstützung auf die gesamtschweizerisch harmonisierten Einwohnerregister ab 2011 besser bzw. vollständiger erfasst werden können.

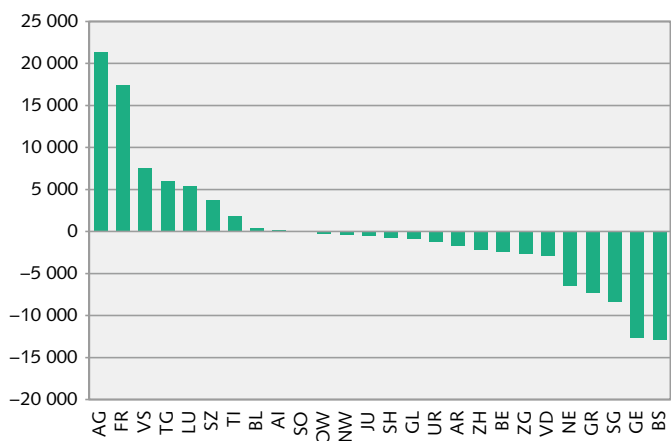
Zwischen 2004 und 2013 nahm die Einwohnerzahl (ständige Wohnbevölkerung) in allen Kantonen zu. Der Hauptfaktor dieses Wachstums war in jedem Kanton der Einwanderungsüberschuss aus dem Ausland (siehe Grafik G1). In 11 Kantonen (ZH, LU, SZ, OW, NW, ZG, SO, BL, AI, VD und GE) war der Geburtenüberschuss die zweitwichtigste Komponente des Bevölkerungswachstums. In den restlichen 15 Kantonen war die interkantonale Migration jedoch bedeutender als die natürliche Bevölkerungsbewegung. Sie hat aber in lediglich in 5 dieser Kantone (FR, AG, TG, TI, VS) zu einem Anstieg der Bevölkerungszahl geführt; die übrigen Kantone haben durch die interkantonale Abwanderung Einwohner verloren. Anteilsmässig hat die interkantonale Migration in Appenzell Ausserrhoden, Uri und Basel-Stadt am meisten zur Bevölkerungsveränderung beigetragen.

Binnenwanderungsgewinner und -verlierer

In den letzten 10 Jahren wanderten 1'253'400 Personen über die Grenzen der Kantone. Zürich, Aargau, Bern, St. Gallen und Waadt (in dieser Reihenfolge) verzeichneten die meisten interkantonalen Wanderungsbewegungen¹⁰. Die Binnenwanderungssaldi der einzelnen Kantone sind erwartungsgemäss sehr unterschiedlich. Neun Kantone haben auf Kosten der übrigen 17 Kantone insgesamt 64'000 Einwohner hinzugewonnen. Von den landesinternen Wanderungsbewegungen profitierten die Kantone Aargau, Freiburg, Wallis und Thurgau am meisten. Basel-Stadt, Genf, St. Gallen und Graubünden waren die Spitzenreiter unter den Kantonen, die einen Bevölkerungsverlust aus den interkantonalen Wanderungen zu vermelden hatten (siehe Grafik G2).

Interkantonaler Wanderungssaldo, 2004–2013 (kumuliert)

G 2



Quellen: BFS – ESPOP, STATPOP

© BFS, Neuchâtel 2015

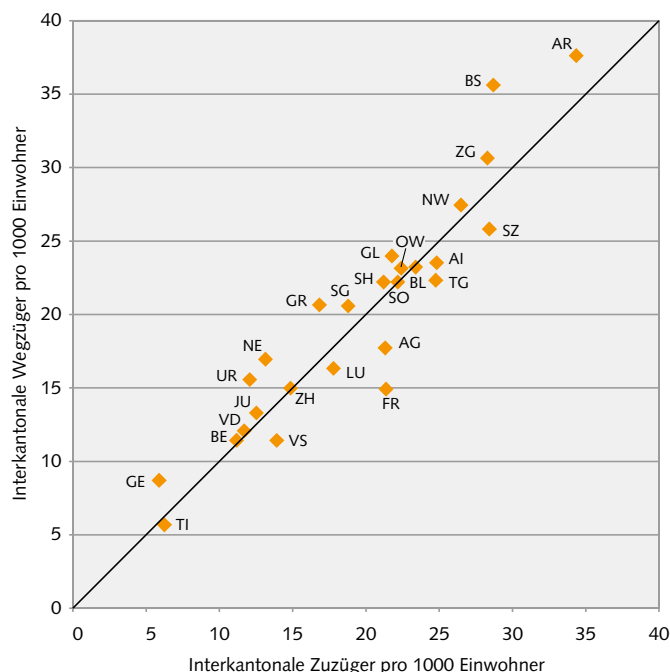
Binnenwanderungsintensität auf unterschiedlichen Niveaus

Obige Zahlen geben nur einen Eindruck des absoluten Ausmasses der Wanderungsströme, sagen aber nichts aus über die Wanderungsintensität (Wanderungsfälle je Einwohner) in den Kantonen. Im Zeitraum von 2004–2013 lagen die durchschnittlichen jährlichen interkantonalen Binnenwanderungsziffern zwischen 5,7 und 37,6 Personen pro 1000 Einwohner (siehe Grafik G3). Die relativ stärkste Binnenzuwanderung und -abwanderung war in den Kantonen Appenzell Ausserrhoden sowie Basel-Stadt, Zug und Schwyz mit 28 bis 38 Personen pro 1000 Einwohner festzustellen. Die Wanderungsintensität in jenen Kantonen war somit um etwa fünfmal höher als im Tessin und in Genf (mit Werten von 6 bis 9). Die Mehrheit der Kantone lag mit einer Binnenwanderungshäufigkeit von 10 bis 25 Personen pro 1000 Einwohner in einem engen Bereich zwischen diesen Extremwerten.

Die grösste Streuung zwischen den rohen Zu- und Abwanderungsziffern ergab sich in den Kantonen Basel-Stadt (35,6 Wegzüge gegenüber 28,7 Zuzüge pro 1000 Einwohner) und Freiburg (21,4 Zuzüge gegenüber 14,9 Wegzüge pro 1000 Einwohner). Dies ist ein Hinweis auf die unausgeglichene Wanderungsströme dieser beiden Kantone, wobei Freiburg eine deutliche Nettozuwanderung und Basel-Stadt eine ebenso deutliche Nettoabwanderung zu verzeichnen hatte. Sehr ausgeglichene Wanderungsströme in den bzw. aus dem Kanton wiesen hingegen Solothurn, Zürich, Basel-Landschaft und in einem etwas geringerem Ausmass auch Bern und Waadt auf. Die interkantonale Migration trug in jenen Kantonen folglich sehr wenig zur Veränderung der Einwohnerzahl bei¹¹.

Interkantonale Wanderungen pro 1000 Einwohner, 2004–2013 (Jahresdurchschnitt)

G 3



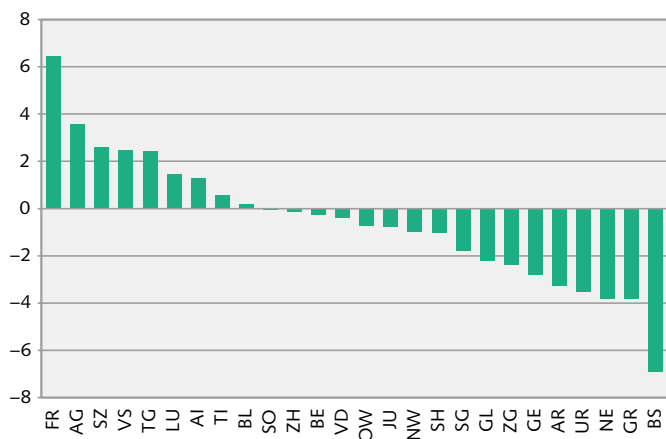
Quellen: BFS – ESPOP, STATPOP

© BFS, Neuchâtel 2015

¹⁰ Wanderungsvolumen, d. h. Summe der interkantonalen Zu- und Wegzüge.

¹¹ Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die demografische Struktur der Kantonsbevölkerung durch die interkantonale Wanderung nicht oder kaum verändert hat, da sich Zu- und Abwandernde bezüglich Geschlecht und Altersstruktur deutlich unterscheiden können. Dies wäre für jene Kantone aber konkret noch zu analysieren.

Interkantonaler Wanderungssaldo pro 1000 Einwohner, 2004–2013 (Jahresdurchschnitt) G 4



Quellen: BFS – ESPOP, STATPOP

© BFS, Neuchâtel 2015

Im Verhältnis zur eigenen Bevölkerungszahl gesehen, ergibt sich eine leicht veränderte Reihenfolge der Kantone bezüglich der interkantonalen Wanderungssaldi (siehe Grafik G4). Mit einem Wert von +6,4 Personen pro 1000 Einwohner liegt der (in absoluten Zahlen sich an zweiter Stelle befindende) Kanton Freiburg mit deutlichem Abstand an der Spitze, gefolgt von Aargau (+3,6), Schwyz, Wallis und Thurgau (+2,6 bis +2,4). Am anderen Ende der Rangliste liegt wiederum Basel-Stadt mit einem Wanderungsverlust von 6,9 Personen pro 1000 Einwohner. Graubünden, Neuenburg, Uri und Appenzell Ausserrhoden (mit Werten von –3,8 bis –3,3) hatten jedoch einen höheren relativen Abwanderungsüberschuss als der (bei den absoluten Zahlen an vorletzter Stelle platzierte) Kanton Genf (–2,8). Generell unterscheiden sich die Binnenwanderungssaldoziffern der einzelnen Kantone nicht sehr stark und liegen mit einer Bandbreite von +6 bis –6 Personen pro 1000 Einwohner nahe beim Nullwert.

Kantonale Binnenwanderungsmuster

Migrationsbewegungen finden immer zwischen zwei Orten bzw. Regionen statt. Deshalb sind in einer kantonalen Binnenwanderungsanalyse nicht nur die Grösse der Wanderungsströme, sondern auch deren Richtung bzw. Herkunfts- und Zielkanton der Wanderung von Interesse. Die schweizerische Bevölkerungsstatistik kann seit 2011 diesbezügliche flächendeckende Informationen liefern¹². Trotzdem können auch ohne lange Zeitreihen typische Binnenwanderungsmuster identifiziert werden.

Die Analyse der richtungsspezifischen Wanderungsströme bestätigt, dass die Distanz, d. h. der Faktor der räumlichen Nähe, einer der wichtigsten Einflussgrößen der räumlichen Mobilität und von entscheidender Bedeutung ist. Der Zusammenhang zwischen Distanz und Wanderungshäufigkeit ist offensichtlich: Je näher Kantone geografisch beieinander liegen, desto höher ist die Zahl der Wanderungsfälle und somit auch die Wanderungsintensität zwischen ihnen. Die Migrationsströme hingegen sind entweder ausgeglichen oder einseitig.

Starke interkantonale Wanderungsverflechtungen sind im Zeitraum von 2011 bis 2013 insbesondere zwischen den Kantonen Zürich und Schaffhausen, St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden, Waadt und Genf, Freiburg und Waadt sowie Basel-Stadt und Basel-Landschaft auszumachen¹³.

In den letzten drei Jahren wurden einzig zwischen Uri und Appenzell Innerrhoden, Jura und Uri sowie Jura und Appenzell Innerrhoden keine Wanderungsbewegungen registriert. Ansonsten kam es bei den insgesamt 413'400 Binnenmigrationen jenes Zeitraums zu einem Bevölkerungsaustausch zwischen allen Kantonen der Schweiz. Trotzdem spielt sich das Binnenwanderungsgeschehen eines Kantons grösstenteils mit nur wenigen anderen Kantonen ab.

Besonders stark konzentrierte sich die Binnenzuwanderung in den folgenden Kantonen auf einen einzigen Herkunftskanton: Appenzell Ausserrhoden (63,3% aller Zuzüge aus dem Kanton St. Gallen), Schaffhausen (57,1% aus Zürich), Genf (52,0% aus dem Kanton Waadt), Freiburg (51,9% ebenfalls aus dem Waadtland) und Basel-Landschaft (50,8% aus Basel-Stadt). Am wenigsten konzentriert ist die Palette der Herkunftskantone in Uri, wo der «Hauptlieferant» (Schwyz) lediglich 15,6% aller Zuzüge ausmachte. Aber auch dort kamen 53,2% aller Zuziehenden aus lediglich vier Kantonen. In neun Kantonen (SZ, GL, ZG, SH, SG, GR, AG, TG und TI) kam der grösste Anteil der neu zugezogenen Personen jeweils aus dem Kanton Zürich. Umgekehrt zog der jeweils grösste Teil der diese Kantone verlassenden Personen ebenfalls nach Zürich.

Die Binnenabwanderung war in den folgenden Kantonen zu mehr als der Hälfte auf einen einzigen Zielkanton ausgerichtet: Appenzell Ausserrhoden (60,7% aller Wegzüge in den Kanton St. Gallen), Genf (57,4% in den Kanton Waadt), Basel-Stadt (53,4% nach Basel-Landschaft) und Schaffhausen (52,8% nach Zürich).

Zwischen den migrationsmässig besonders stark verflochtenen Kantonen sind die Wanderungsströme meistens einseitig. So zogen zwischen 2011 und 2013 4900 Personen mehr vom Kanton Waadt in den Kanton Freiburg als umgekehrt. Mit einem Binnenwanderungssaldo von 4000 verlief die Migration zwischen Waadt und Genf mehrheitlich in Richtung des Kantons Waadt. Schliesslich verzeichnete auch der Kanton Basel-Landschaft einen deutlichen Zuwanderungsüberschuss von 3200 Personen gegenüber Basel-Stadt. Andererseits waren die Migrationsströme zwischen Zürich und Schaffhausen bzw. St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden relativ ausgeglichen (mit Saldowerten von 400 bzw. 80).

¹² Vor der Einführung von STATPOP wurde im Rahmen der Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) lediglich der Typ der Binnenmigration (interkantonal oder intrakantonal) erfasst. Da nicht alle Kantone der Schweiz Einzeldatensätze lieferten, konnten nicht für alle Binnenwanderungen die jeweiligen Zu- und Wegzugsgemeinden erfasst werden. Damit war die Erstellung einer vollständigen Binnenwanderungsmatrix nicht möglich.

¹³ Solche grossen interkantonalen Migrationsmatrizen sind in einer Publikation im A4-Format tabellarisch und auch visuell kaum überschaubar und verständlich darzustellen. Deshalb sei an dieser Stelle lediglich auf die im [Statistischen Lexikon der Schweiz](#) verfügbare Tabelle su-d-1.2.2.9.3 hingewiesen, in der die detaillierten Daten enthalten sind.

Während die Binnenwanderung sowohl Zuzugs- als auch Wegzugskantone produziert, können Kantone mit einem allgemeinen Zuwanderungsüberschuss gleichzeitig Abwanderungsüberschüsse gegenüber anderen Kantonen verzeichnen. Andererseits sind in Kantonen mit einem globalen Binnenwanderungsverlust stets auch positive Wanderungssaldi gegenüber einzelnen Kantonen festzustellen.

Obwohl z. B. der Kanton Zürich 2011–2013 zwar insgesamt 3600 Einwohner an andere Kantone verlor (hauptsächlich an Aargau, Thurgau und Schwyz), fiel seine Wanderungsbilanz gegenüber 17 Kantonen trotzdem positiv aus. Der stärkste Wanderungsgewinn war gegenüber St. Gallen zu verzeichnen. Aargau gewann in jenem Zeitraum mit insgesamt 7400 Personen am meisten neue Einwohner aus anderen Kantonen hinzu (hauptsächlich aus Zürich und Basel-Landschaft), verlor aber Einwohner an Bern, Luzern und 5 weitere Kantone. Sogar Genf mit dem höchsten Binnenwanderungsverlust (6200 Personen) konnte positive Wanderungssaldi gegenüber 5 Kantonen ausweisen.

Schlussbemerkungen

Diese Kurzanalyse der interkantonalen Wanderungen der letzten 10 Jahre beschränkte sich bewusst auf die Grösse der Migrationsströme zwischen den einzelnen Kantonen der Schweiz sowie dem Beitrag der Binnenwanderung zum kantonalen Bevölkerungswachstum. Zahlreiche relevante Aspekte konnten dabei selbstverständlich nicht berücksichtigt werden: Nicht alle Regionen eines Kantons sind gleichermassen von den interkantonalen Zu- und Wegzügen betroffen. Eine kleinräumigere Analyse, die sich z. B. auf Gemeinde- oder Siedlungstypen abstützt (Zentren, Agglomerationen, Berg- und Randgebiete etc.), würde vertiefende Einblicke erlauben. Zudem müssten Zu- und Abwanderungsströme auch nach Alter und Geschlecht der Migranten differenziert werden, um den demografischen Einfluss der interkantonalen Wanderungen präziser zu beurteilen. Schliesslich unterscheiden sich die Motive hinter einer Migrationsentscheidung je nach Herkunfts- und Zielkanton und können von einer auf Administrativdaten beruhenden Wanderungsstatistik nicht erfasst werden. Dazu wären spezielle Untersuchungen notwendig. Trotzdem bietet STATPOP eine Fülle von detaillierten Daten zur Binnenmigration in der Schweiz, die für vertiefende Analysen verfügbar sind.

■ Marcel Heiniger, Bundesamt für Statistik

Aktuelle Religionslandschaft

Die römisch-katholische Kirche ist in der Schweiz am stärksten verbreitet. Die Zahl der Personen mit anderen religiösen Traditionen und jene der Konfessionslosen nimmt laufend zu und verändert die Religionslandschaft der Schweiz nach und nach. Was kann man darüber sagen? Wie sieht es auf regionaler Ebene aus?

Die Strukturhebung¹⁴ (SE), die seit 2010 im Rahmen des neuen Systems der jährlichen Volkszählung durchgeführt wird, ermöglicht einen Einblick in soziokulturelle Aspekte der Bevölkerung in der Schweiz. Dank der Möglichkeit, die kumulierten Daten der Strukturhebungen 2011–2013 auszuwerten, können zum ersten Mal nicht nur präzisere, sondern auch detailliertere Zahlen im Bereich der **minoritären Religionsgemeinschaften** präsentiert werden (siehe Kasten auf Seite 9).

Die römisch-katholische Landeskirche (38,2%) und die evangelisch-reformierte Landeskirche (26,9%) sind bei der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren die landesweit stärksten Konfessionsgruppen. Die muslimischen Glaubensgemeinschaften sind mit einem Anteil von 5% und die jüdischen mit 0,3% vertreten. Der Anteil der Konfessionslosen beträgt 21,4%. Die Anteile der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Landeskirchen haben seit 2000 leicht abgenommen, im Gegensatz zum ansteigenden Anteil der muslimischen Glaubensgemeinschaften. Der Anteil der jüdischen Glaubensgemeinschaften blieb unverändert. Diese Entwicklung gründet auf verschiedenen Aspekten: Einerseits sind die Landeskirchen von der demografischen Alterung betroffen, was sich auf die Anzahl ihrer Mitglieder auswirkt, und der Anteil der Bevölkerung ohne Religionszugehörigkeit nimmt in der Schweiz zu. Andererseits verbreiten sich aufgrund der verschiedenen Wanderungsströme andere religiöse Traditionen.

In den grossen Religionsgemeinschaften, d. h. der römisch-katholischen Kirche und der evangelisch-reformierten Kirche, ist die Mehrheit der Personen relativ alt, was auf die demografische Alterung zurückzuführen ist (siehe Grafik G5). Innerhalb der evangelisch-reformierten Kirche sind 33% der Mitglieder zwischen 45 und 64 Jahre und 28% über 64 Jahre alt. Die Mehrheit sind Frauen bei einem Geschlechterverhältnis¹⁵ von 100 Frauen zu 88 Männern. Aufgrund der Migrationen treten diese Alterungsfaktoren bei den Katholikinnen und Katholiken leicht abgeschwächt auf. Die grosse Mehrheit der aus Südeuropa, namentlich aus Italien, Spanien oder Portugal, eingewanderten Personen sind nämlich katholisch.

Bei den religiösen Minderheiten sieht das Geschlechterverhältnis anders aus: Es gibt mehr Männer, die den muslimischen Glaubensgemeinschaften angehören oder den konfessionslosen sind. Bei den konfessionslosen Personen ist dieses Verhältnis am ausgeprägtesten mit 118 Männern pro 100 Frauen.

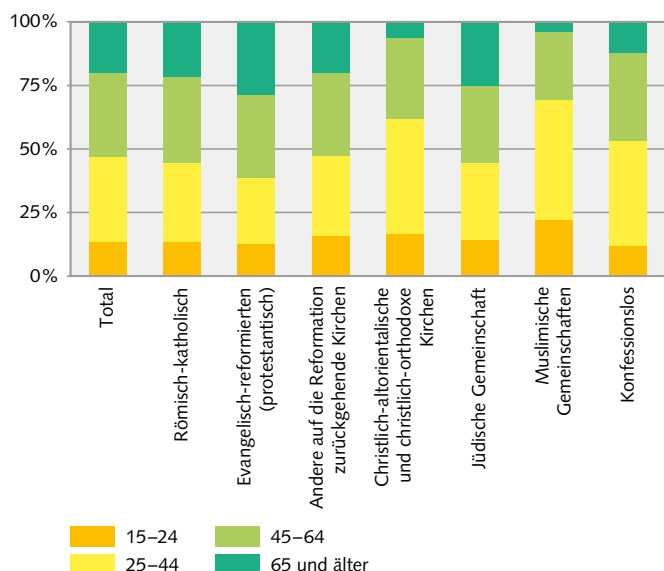
¹⁴ Die Strukturhebung ist eine jährliche Stichprobenerhebung bei 200'000 Personen ab 15 Jahren, die zur ständigen Wohnbevölkerung zählen und in einem Privathaushalt leben. Die in diesem Artikel verwendeten Daten stammen aus dem Zusammenlegen der Datensätze aus den Jahren 2011, 2012 und 2013. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird jeweils auf die Angabe des Vertrauensintervalls verzichtet. Es liegt in jedem Fall bei weniger als 2,2%.

¹⁵ Anzahl Männer pro 100 Frauen: Ein Wert unter 100 besagt, dass die Frauen gegenüber den Männern in Überzahl sind. Ein Wert über 100 besagt, dass die Männer gegenüber den Frauen in Überzahl sind.

Hinsichtlich des Altersaufbaus sind die muslimischen Glaubensgemeinschaften die religiöse Gruppe mit den meisten relativ jungen Personen. Nahezu 70% der Mitglieder sind jünger als 45 Jahre. Die orthodoxen Glaubensgemeinschaften sind ebenfalls relativ jung mit einem Anteil von 62%. Im Vergleich dazu sind in der evangelisch-reformierten Kirche 39% der Mitglieder jünger als 45 Jahre, in der römisch-katholischen Kirche und in der jüdischen Gemeinschaft jeweils 45%.

Konfessionsgruppen nach Altersklasse, in %, 2011–2013 (kumuliert)

G 5



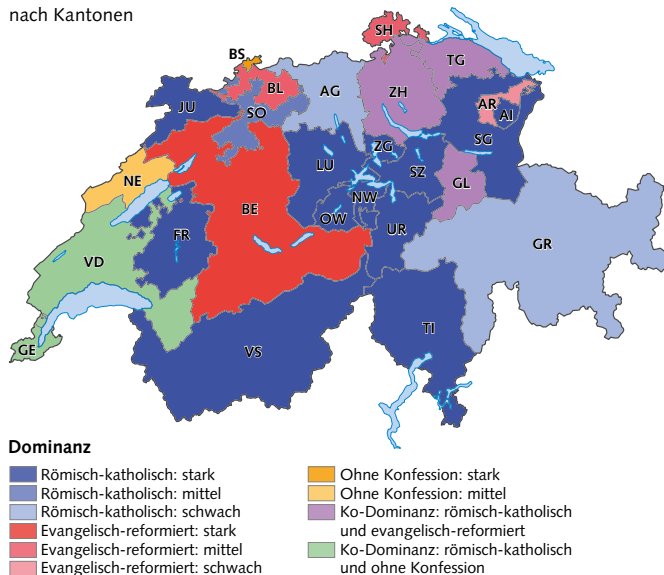
Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE)

© BFS, Neuchâtel 2015

Dominierende Konfessionszugehörigkeit, 2013

K 3

nach Kantonen



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE)

© BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2015

Aufgrund der demografischen Alterung und der veränderten Einstellung gegenüber der Religion, aber auch aufgrund der räumlichen Mobilität und der Zunahme an gemischt-nationalen Ehen ergibt sich für die Schweiz je nach **dominierender Konfessionszugehörigkeit** ein verschiedenfarbiges Bild (siehe Karte K3).

Katholische und protestantische Dominanz

In der Schweiz dominiert in vielen Kantonen klar die katholische Konfession: Jura, Freiburg, Wallis, alle Zentralschweizer Kantone¹⁶ sowie St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Tessin. Weniger deutlich ist diese Dominanz in den Kantonen Graubünden und Aargau, aber sie zählen dennoch zu den katholischen Kantonen. Der Kanton Appenzell Innerrhoden weist unter den Katholikinnen und Katholiken den grössten Männeranteil auf: 116 Männer pro 100 Frauen. Das Tessin, wo fast zwei Drittel der Mitglieder der katholischen Kirche 45 Jahre alt oder älter sind, verzeichnet den grössten Frauenanteil: 100 Frauen pro 93 Männer.

Der Kanton Bern bleibt der traditionell protestantische Kanton. Dort erreicht die evangelisch-reformierte Kirche noch einen Anteil von über 50%. Die Protestantinnen und Protestanten sind auch in den Kantonen Basel-Landschaft und Schaffhausen am stärksten vertreten, allerdings ist ihr Anteil niedriger. In allen vorgenannten Kantonen liegt der Anteil der Mitglieder ab 45 Jahren bei über 60% und der Frauenanteil ist höher als der Männeranteil.

Gleiche Anteile

In den Kantonen Zürich, Thurgau und Glarus sind die römisch-katholische und die evangelisch-reformierte Gemeinschaft ungefähr gleich gross. Diese beiden grossen Konfessionsgruppen umfassen unabhängig vom Kanton eine Mehrheit von über 44-jährigen Personen. Beim Geschlechterverhältnis bestehen zwischen den Kantonen jedoch Unterschiede. Mit gleich vielen katholischen Männern wie Frauen unterscheidet sich der Kanton Glarus von Zürich und Thurgau, wo die Frauen in beiden Konfessionsgruppen die Mehrheit bilden.

In den Kantonen Genf und Waadt, wo Katholikinnen und Katholiken sowie Konfessionslose dominieren, verliert die Zugehörigkeit zu einer der beiden Landeskirchen an Bedeutung. Bei den Katholikinnen und Katholiken sind die meisten Mitglieder 45-jährig oder älter und die Frauen in der Mehrzahl: 100 Frauen auf 88 Männer im Kanton Genf und 100 Frauen auf 93 Männer im Kanton Waadt. Bei den konfessionslosen Personen bilden die Männer und Personen unter 45 Jahren die Mehrheit.

In den Kantonen Neuenburg und Basel-Stadt verschwindet die Dominanz der grossen Konfessionsgruppen. Hier überwiegen die konfessionslosen Männer. Mit einer Mehrheit von Personen ab 45 Jahren unterscheidet sich Basel-Stadt von Genf, Waadt und Neuenburg, wo die konfessionslosen Personen jünger sind.

¹⁶ LU, UR, NW, OW, ZG und SZ.

Religionszugehörigkeit: eine städtische oder ländliche Komponente?

Da drei Viertel der Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz in einem städtischen Gebiet leben, lebt auch die Mehrheit der Personen, die einer Konfessionsgruppe angehören, in einem städtischen Gebiet¹⁷. Die Religionslandschaft präsentiert sich ähnlich wie auf nationalem Niveau, zuerst die grössten Konfessionsgruppen – die römisch-katholische Kirche (36,5%) und die evangelisch-reformierte Kirche (25,3%) –, dann die muslimischen Glaubensgemeinschaften (5,6%). Der Anteil der konfessionslosen Personen liegt in den städtischen Gebieten mit 23,4% leicht über dem Schweizer Durchschnitt. In ländlichen Gebieten beträgt die Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche 43,1%, jene zur evangelisch-reformierten Kirche 31,4%. Der Anteil der muslimischen Gemeinschaften liegt bei 3,1% und jener der konfessionslosen Personen bei 15,7%.

Schlussfolgerungen

Die beiden grossen Konfessionsgruppen, das heisst die römisch-katholische Kirche und die evangelisch-reformierte Kirche, setzen sich in der Schweiz aus relativ alten Personen zusammen und weisen im Allgemeinen einen höheren Frauenanteil auf. Die muslimischen Glaubensgemeinschaften weisen eine junge, mehrheitlich männliche Population auf. Ebenfalls geben mehr Männer und relativ junge Personen an, konfessionslos zu sein.

Die Zugehörigkeit zu den beiden grossen Konfessionsgruppen ist im ländlichen Raum ausgeprägter, im städtischen Gebiet sind die muslimischen und jüdischen Gemeinschaften häufiger vertreten. In städtischen Gebieten ist auch der Anteil der konfessionslosen Personen höher.

■ Fabienne Rausa, Amélie de Flaugergues, Bundesamt für Statistik

Referenzen

EKM (2010): *Muslime in der Schweiz*. Bern

BFS (2003): *Bevölkerungsstruktur, Hauptsprache und Religion*. Neuchâtel

Kumulierte Daten der Strukturerhebung

Die Strukturerhebung liefert seit 2010 jährlich unentbehrliche Informationen zu den wichtigen Gesellschaftsthemen wie Haushalt, Familie, Wohnen, Arbeit, Mobilität, Bildung, Sprache und Religion. Zum ersten Mal wurden die Daten von drei Jahren kumuliert. Dadurch beträgt die Stichprobengrösse rund 600'000 Personen (anstatt 200'000 pro Jahr), womit statistisch präzisere Daten auf einem räumlich und thematisch detaillierteren Aggregationsniveau ausgewertet werden können.

Für die Thematik der Religion ist dies von noch grösserem Interesse, da es dadurch möglich ist, Informationen zu den zahlenmässig kleineren religiösen Gemeinschaften wie den evangelischen Freikirchen sowie den orthodoxen, hinduistischen und buddhistischen Gemeinschaften zu erhalten.

Immer mehr und immer älter

In der Schweiz, genauso wie in den meisten Ländern, wird die Bevölkerung immer älter. In den Kantonen und Gemeinden sind jedoch regionale Unterschiede festzustellen. Welches ist die jüngste Gemeinde, welches die älteste? Wo leben die meisten Seniorinnen und Senioren? Der vorliegende Artikel versucht, darauf Antwort zu geben.

Wenn der Anteil älterer Menschen in einer Bevölkerung steigt und jener der jungen Menschen zurückgeht, spricht man von *demografischer Alterung*. Diese Entwicklung, die die Bevölkerung auf der ganzen Welt mehr oder weniger stark betrifft, ergibt sich aus der längeren Lebenserwartung sowie aus dem Rückgang der Geburtenhäufigkeit.

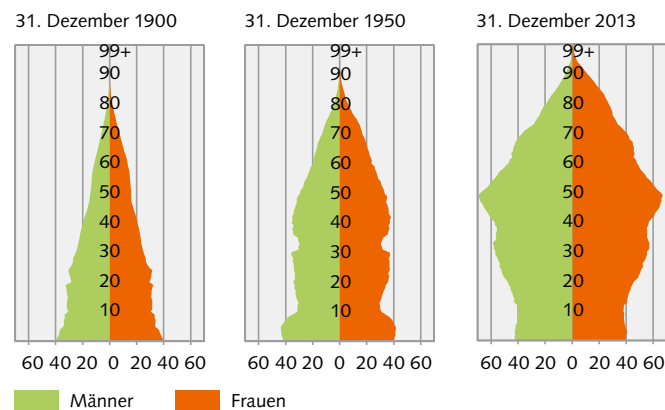
Um die Alterung der Bevölkerung darzustellen und zu messen, werden im vorliegenden Artikel verschiedene Indikatoren wie der Anteil der Personen ab 65 Jahren in der Bevölkerung, die Alters- und Jugendquotienten sowie der Greying-Index verwendet.

Auf nationaler Ebene

Die *Alterspyramide* zeigt die Entwicklung des Altersaufbaus der Bevölkerung der Schweiz (siehe Grafik G6). Zwischen 1900 und heute hat sich die Form der grafischen Darstellung der Altersstruktur beträchtlich verändert. 1900 entsprach sie der Form einer Pyramide, die sich bis 2013 in die Figur einer Tanne umgewandelt hat. Der Anteil der jungen Personen (unter 20 Jahren), der die Basis bildet, ist von 40,7% im Jahr 1900 auf 20,3% im Jahr 2013 gesunken. Der Anteil der älteren Menschen (über 64 Jahre) hingegen ist von 5,8% auf 17,6% gestiegen. Der Anteil der Personen ab 65 Jahren dürfte gemäss dem mittleren Szenario A-00-2010 von 17,6% im Jahr 2013 auf rund 28% im Jahr 2060 steigen. Bei den betagten Personen (ab 80 Jahren) ist die Zunahme besonders deutlich (1900: 0,5%; 2013: 4,9%).

Altersaufbau der Bevölkerung, 1900, 1950 und 2013 G 6

Anzahl Personen in 1000



Quellen: BFS – VZ, STATPOP

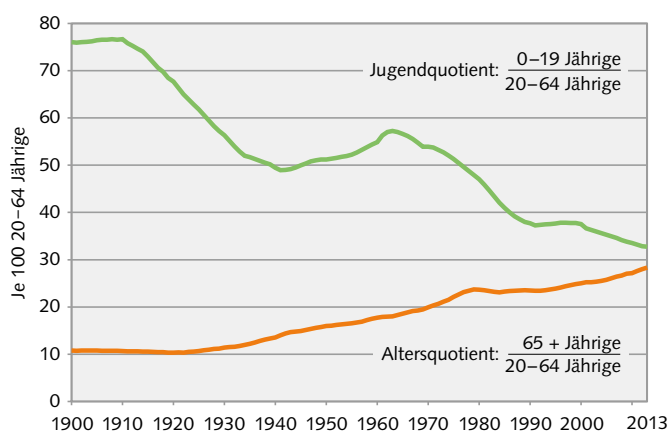
© BFS, Neuchâtel 2015

¹⁷ Gemäss Definition der VZ 2000.

Die **Altersmasszahlen** zeigen die Disparitäten bzw. Verhältnisse zwischen den sogenannten abhängigen Personen (Personen unter 20 Jahren und Personen über 64 Jahre), die im Allgemeinen nicht erwerbstätig sind, und den Personen im erwerbsfähigen Alter (siehe Grafik G7). Diese Ungleichheiten sind einerseits von der natürlichen Bevölkerungsbewegung und andererseits von den Migrationen abhängig. Im Jahr 1900 zählte die Schweiz 76 Personen unter 20 Jahren und 10 Personen ab 65 Jahren pro 100 Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64 Jahre). Zwischen 1900 und heute hat sich der Altersquotient nahezu verdreifacht und der Jugendquotient halbiert. Im Jahr 2013 kommen auf 100 Personen zwischen 20 und 64 Jahren bereits 28 Personen ab 65 Jahren. Bei den unter 20-Jährigen erreicht der Quotient einen Wert von nur noch 33 Personen. Gemäss dem mittleren Szenario A-00-2010 der künftigen Bevölkerungsentwicklung dürfte der Wert des Altersquotienten denjenigen des Jugendquotienten übersteigen und 2020 schätzungsweise 33,4 Personen über 64 Jahre im Vergleich zu 33 jungen Personen pro 100 Personen im erwerbsfähigen Alter betragen. Im Jahr 2060 werden auf zwei Personen im erwerbsfähigen Alter mehr als eine Person ab 65 Jahren fallen.

Jugend- und Altersquotient, 1900–2013

G 7



Quellen: BFS – ESPOP, STATPOP

© BFS, Neuchâtel 2015

Der Greying-Index gibt Auskunft über die Zunahme der Anzahl Personen im vierten Lebensalter, indem er die Personen ab 80 Jahren mit den 65- bis 79-Jährigen in Verhältnis setzt. Im Jahr 1900 betrug dieses Verhältnis 10 ältere Menschen ab 80 Jahren auf 100 Personen im dritten Lebensalter (65–79 Jahre). Heute ist es viermal grösser und zählt 39 betagte Personen ab 80 Jahren pro 100 Personen im dritten Lebensalter. Gemäss dem mittleren Szenario A-00-2010 der künftigen Bevölkerungsentwicklung dürfte sich dieser Wert bis 2060 noch einmal praktisch verdoppeln.

Kantonal unterschiedliche Altersstrukturen

Die regionalen Unterschiede sind auf strukturelle und verhaltensbezogene Faktoren – insbesondere im Gesundheitsbereich –, aber auch auf die Lebensbedingungen zurückzuführen.

Altersmasszahlen zeigen, dass die Alterung einerseits in den Kantonen Tessin, Basel-Landschaft, Schaffhausen, Jura, Basel-Stadt und Bern am deutlichsten ist. In diesen Kantonen kommen über 32 Personen ab 65 Jahren auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter, während der nationale Durchschnitt bei lediglich 28 Personen liegt. Den höchsten Jugendquotienten weisen andererseits mit über 36 Personen unter 20 Jahren auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter die Kantone Appenzell Inner- und Jura, Freiburg, Waadt und Neuenburg auf.

Der Greying-Index ist in den Kantonen Schaffhausen, Appenzell Inner- und Neuenburg besonders ausgeprägt und liegt bei über 42. Der Kanton Basel-Stadt erreicht mit über 50 Personen im vierten Lebensalter gegenüber 100 Seniorinnen und Senioren zwischen 65 und 79 Jahren den ersten Platz des Greying-Indexes.

Auf kommunaler Ebene

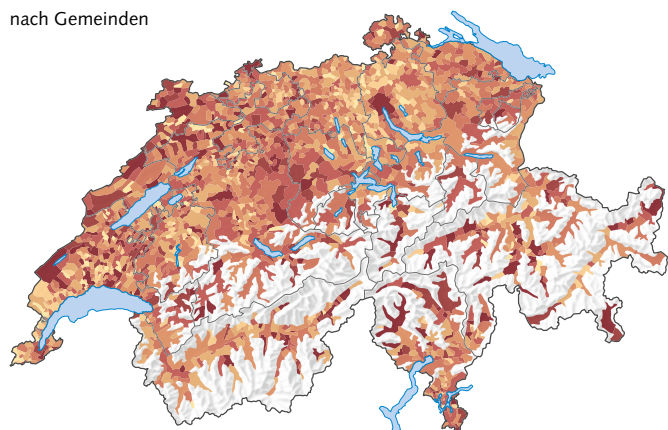
In den Ergebnissen auf kommunaler Ebene werden nur die Gemeinden berücksichtigt, die 2013 mindestens 2000 Einwohnerinnen und Einwohner zählten.

Granges-Paccot (FR) war 2013 die Gemeinde mit dem kleinsten Anteil an Personen ab 65 Jahren (8,3%), gefolgt von Oberglatt (9,7%) im Kanton Zürich und Courtepin (9,8%), das ebenfalls im Kanton Freiburg liegt. Muralto (TI) ist die Gemeinde mit dem grössten Anteil Seniorinnen und Senioren und die einzige, bei der dieser Anteil über 30% beträgt.

Betrachtet man den Altersquotienten, sind Granges-Paccot (12,4) und Oberglatt (14,5) die beiden Gemeinden mit dem kleinsten Anteil Seniorinnen und Senioren im Vergleich mit der erwerbsfähigen Bevölkerung, das heisst sie zählen weniger als 15 Menschen ab 65 Jahren pro 100 20- bis 64-Jährige. Dieses Verhältnis beläuft sich in Bolligen (52,2) im Kanton Bern, in Ascona (53,9) im Kanton Tessin, in Oberhofen am Thunersee (55,1) im Kanton Bern sowie in Muralto (58,4), das bereits wegen seines höchsten Anteils an Personen ab 65 Jahren erwähnt wurde, auf über 50 Personen ab 65 Jahren pro 100 erwerbsfähigen Personen, das heisst auf mehr als eine von zwei Personen.

Der **Greying-Index** bietet eine andere Perspektive an (siehe Karte K4). Die Gemeinden mit den wenigsten Personen ab 80 Jahren im Verhältnis zu den 65- bis 79-jährigen Personen sind Schenkon (13,5) im Kanton Luzern sowie Froideville und Bellevue (je 15,9) in den Kantonen Waadt bzw. Genf. Oberglatt und Granges-Paccot sind deutlich weiter hinten platziert mit 20,7 bzw. 31,8 über 79-jährigen Personen im Vergleich mit den Personen des dritten Lebensalters. Trotz dieses relativ hohen Indexes befinden sich diese beiden Gemeinden in Bezug auf ihren Anteil an Personen ab 65 Jahren und auf ihren Altersquotienten am unteren Ende des Klassements. Die Gründe dafür sind ein deutlicher Geburtenüberschuss in Granges-Paccot sowie ein hoher Wanderungssaldo in Oberglatt. Beides führt zu einer Verjüngung der Bevölkerung.

nach Gemeinden



Personen im Alter von 80 oder mehr Jahren pro
100 Personen im Alter von 65 bis 79 Jahren



CH: 38,6

Quelle: BFS – STATPOP

© BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2015

Zu den Gemeinden mit der höchsten Zahl von Personen ab 80 Jahren im Verhältnis zu den 65- bis 79-jährigen Seniorinnen und Senioren zählen Saint-Imier (65,5) im Kanton Bern sowie Echichens (67,6) und Lonay (76,2) im Kanton Waadt, während dieses Verhältnis in Muralto lediglich 56,4 beträgt. Der Grund für Muraltos schnelleres Altern liegt in einem Geburtendefizit im Vergleich mit den Todesfällen sowie in einem relativ schwachen Wanderungssaldo. Infolgedessen wird die Bevölkerung nicht erneuert.

Das Wichtigste in Kürze

Die Bevölkerung der Schweiz wird älter, und dies aufgrund des Rückgangs der Mortalität und der längeren durchschnittlichen Lebensdauer, aber auch weil die durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau nicht ausreicht, um die Bevölkerung zu erneuern. Der Kanton Freiburg ist der jüngste Kanton der Schweiz. Bei den Gemeinden mit 2000 oder mehr Einwohnerinnen und Einwohnern fällt Granges-Paccot mit dem tiefsten Anteil in Bezug auf die über 64-Jährigen und einem niedrigen Altersquotienten auf. Demgegenüber zählt das Tessin mit dem höchsten prozentualen Anteil an Personen des dritten Lebensalters (65–79 Jahre) zu den ältesten Kantonen der Schweiz. Auf Gemeindeebene stechen Ascona und Muralto mit einem hohen prozentualen Anteil an über 64-Jährigen und einem hohen Altersquotienten hervor.

■ Fabienne Rausa, Bundesamt für Statistik

Referenzen

BFS (2005): [Alter und Generationen. Das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren](#). Neuchâtel

BFS (2007): [Informationen aus der Demografie 4/2007](#). Demografische Alterung und soziale Sicherheit. Neuchâtel

BFS (2011): [Newsletter Demos. Informationen aus der Demografie 1/2011](#). Entwicklung der Lebenserwartung in den Kantonen seit 1981, S. 2–3. Neuchâtel

BFS (2012): [Räumliche Unterschiede bei der Mortalität in der Schweiz seit 1970](#). Neuchâtel

Zusatzinformationen

Statistische Daten und Publikationen

- Das Staatssekretariat für Migration (SEM) hat das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) beauftragt, eine **Studie über die Bevölkerung aus dem zentralen Maghreb**, eine der muslimischen Gemeinschaften in der Schweiz, durchzuführen.
- Am 31. Mai 2015 fand die von der **Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz** (IRAS Cotis) organisierte Jahrestagung zum Thema «Hürden und Highlights: unterwegs im interreligiösen Dialog» statt.
- Im Auftrag des BSV hat das Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich eine **Bestandsaufnahme der bestehenden Formen und Ausprägungen von Alterspolitiken** in den Kantonen erstellt. Die Untersuchung ist in Zusammenhang mit dem Bericht des Bundesrates über eine «Strategie für eine schweizerische Alterspolitik» entstanden.
- Die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz hat ebenfalls eine **Analyse der Alterspolitik in den Kantonen** durchgeführt.

Impressum

Im Jahr 2015 erscheinen zwei Newsletter Demos. Diese bieten Informationen zu aktuellen Themen der Schweizer Statistik, insbesondere in Bezug auf die Demografie. Sie können den Newsletter gratis abonnieren oder vom Statistikportal herunterladen.

www.statistik.admin.ch → Themen → 01 Bevölkerung → Newsletter

Bestellnummer: 238-1501-05

Realisierung und ergänzende Informationen:

Bundesamt für Statistik BFS, Sektion Demografie und Migration,
Tel. 058 463 67 11

info.dem@bfs.admin.ch

Verantwortliche Redaktorin: Fabienne Rausa, BFS

Redaktion: Amélie de Flaugergues, Marcel Heiniger, Fabienne Rausa, BFS

Grafik und Layout: Service Prepress/Print des BFS

Originaltext: Deutsch, Französisch

Übersetzung: Sprachdienste BFS

Titelgrafik: BFS; Konzept: Netthoevel & Gaberthüel, Biel;
Foto: © Bundeskanzlei – Béatrice Devènes, Dominic Büttner